

Jutta Mägdefrau / Ralf Vollbrecht 2002:

Schulprofil Medienkompetenz

Der Beitrag der Schulen zur Vermittlung einer wesentlichen Basisqualifikation

(In: Lernwelten, 2002, 4. Jg., H. 2, 92-96)

Medienkompetenz als Schulprofil

Vergleicht man Schulprofile, die heute z.B. im Internet vorgestellt werden, fällt vor allem eine gewisse Gleichförmigkeit auf. Die Schulen knüpfen bei schon längere Zeit durchgeführten Aktivitäten an und verbinden sie zu einem Profil, das dann oft sehr heterogene Aspekte und Aktivitäten umfasst. Da stehen Sportveranstaltungen neben Veranstaltungen zum „Lernen lernen“, AG-Angebote neben pädagogischen Leitbildern, die in ihrer Allgemeinheit oft kaum noch zu überbieten sind. Das heißt, es findet sich viel additiv aufgelistetes Gute und Sinnvolle, aber es stellt sich für den Betrachter dabei keine Unterscheidbarkeit mehr dar. Hier wird daher die Position vertreten, das bisher schon an der Schule sinnvoll und erfolgreich Laufende beizubehalten, für die Profilbildung aber einen spezifischen Bereich auszuwählen. Dafür bietet sich die Medienpädagogik in besonderer Weise an.

Die Diskussion um schulische Medienpädagogik hat im letzten Jahrzehnt durch Computer und Internet wieder erheblich an Bedeutung gewonnen. Zahlreiche Anstrengungen sind unternommen worden, den pädagogischen Herausforderungen der sogenannten Informationsgesellschaft auch in der Schule gerecht zu werden. Im Zentrum dieser Bemühungen stehen dabei Versuche, neue Formen des Lehrens und Lernens mit digitalen Medien zu entwickeln und Schülern und Schülerinnen Kompetenzen im Umgang mit diesen Medien zu vermitteln. Dies ist zweifellos notwendig, reicht jedoch aus medienpädagogischer Sicht nicht aus. Denn die zunehmende Bedeutung von Medien als Sozialisationsinstanzen führt auch zu tiefgreifenden Veränderungen in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Neben der qualifikatorischen Zielsetzung sind daher weitere Aspekte von Medienkompetenz auch im Schulunterricht zu fördern.

Die notwendigen Veränderungen der Schule durch einen weitgehenden Einsatz neuer Medien bringt Verunsicherungen der Lehrkräfte mit sich – etwa im Hinblick auf die sich wandelnde Lehrerrolle oder veränderte didaktische Konzepte. Den Schulen bietet sich jedoch auch die Chance, in einer veränderten schulpolitischen Landschaft, in der ihnen mehr Autonomie zubilligt und zugemutet wird, durch Profilbildung ihre jeweiligen Stärken hervorzuheben und sich in einer stärker marktförmigen Konkurrenz gegenüber anderen Schulen durchzusetzen. Für solche Profilbildungen bieten sich unterschiedliche Schwerpunktsetzungen an. Aus naheliegenden Gründen ist ein medienpädagogisches Profil in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation besonders erfolgversprechend.

Was ist Medienkompetenz?

Ein medienpädagogisches Profil schließt in theoretischer Perspektive am Bildungsziel Medienkompetenz an. Unser Verständnis von Medienkompetenz, das an das Konzept von Dieter Baacke anschließt, soll hier nur knapp vorgestellt werden (vgl. ausführlich Mägdefrau/Vollbrecht 1998). In unserem Verständnis ist davon auszugehen, dass Medienkompetenz als Spezialfall einer umfassenderen kommunikativen Kompetenz anzusehen ist, da Medien als eine Besonderung der zur Verfügung stehenden Kommunikationsmodi aufzufassen sind.

Baacke impliziert mit dem Begriff Medienkompetenz dreierlei: zunächst einmal ist kommunikative Kompetenz die allgemeine Form, in der Menschen das soziale und gesellschaftliche Miteinander leben lernen und ausagieren, und auf diese Weise Wirklichkeit über Kommunikationsakte konstruieren. Diese allgemeine kommunikative Kompetenz beginnt mit dem Erlernen der Muttersprache und endet noch lange nicht beim Programmieren einer Software mit multimedialen Gestaltungsmöglichkeiten als neuen Inhalten und Ausdrucksformen des Lernens. Zweitens ist diese kommunikative Kompetenz allen Menschen von Geburt an gegeben, sie gehört zur menschlichen Grundausstattung. Dennoch muss sie gelernt, geübt und weiterentwickelt werden; heute fördern wir kommunikative Kompetenz, ausgehend von der Primärsozialisation in der Familie, über vielfältige Bildungseinrichtungen, hinzu kommen mediale Alltagserfahrungen und selbstsozialisatorische Prozesse des Weiterlernens. Drittens ist Medienkompetenz zu verstehen als eine Teilmenge der kommunikativen Kompetenz und wendet sich speziell dem Umgang mit Medien aller Art zu, die heute in komplexer Vielfalt zur Verfügung stehen und deren sinnvolle Nutzung gelernt, geübt und gefördert werden muss.

Abgesehen von diesen konzeptionellen Ausgangspunkten sind weitere drei Leitlinien wesentlich: Erstens bezieht sich Medienkompetenz, wie der Begriff auch nahe legt, auf alle Medien, also nicht nur die interaktiven oder digitalen Medien. Zweitens ist Medienkompetenz als Basisqualifikation ein Lern- und Erfahrungsgegenstand, der nicht ausschließlich über die Schule vermittelt wird, zumal die Lernenden (Kinder, Jugendliche, Erwachsene) ihrerseits in vielerlei Formen alltäglich mit Medien umgehen. Drittens ist Medienkompetenz eine Aufgabe lebenslangen Lernens, da die Kommunikationstechnologie sich ständig verändert, so dass immer neu gelernt werden muss, mit neuen Geräten und den in ihnen innewohnenden Entwicklungsmöglichkeiten und Handlungschancen – aber auch Risiken – umzugehen.

Zur Operationalisierung des Konzepts hat Baacke (1999) vier Dimensionen mit jeweils mehreren Unterdimensionen ausdifferenziert:

1. Dimension: Medienkritik

Medienkritik zielt darauf, vorhandenes Wissen und Erfahrungen immer wieder reflektierend einzuholen, und dies in dreifacher Weise:

- „a) analytisch (angemessene Erfassung problematischer gesellschaftlicher Verhältnisse;
- b) reflexiv (Fähigkeit, das analytische Wissen auf sich selbst und sein Handeln anwenden zu können;
- c) ethisch (als Unterdimension, die analytisches Denken und reflexiven Rückbezug als sozial verantwortlich abstimmt und definiert.“ (Baacke 1999, S. 5)

2. Dimension: Medienkunde

Hier ist das „pure“ Wissen über heutige Medien und Mediensysteme gemeint. Dies kann in zwei Unterdimensionen ausdifferenziert werden:

- „a) die informative Unterdimension (Wissensbestände) und
- b) die instrumentell-qualifikatorische Unterdimension (die Geräte bedienen zu können, Handfertigkeiten, die mit den neuen Medien verbunden sind).“ (Baacke 1999, S. 6)

3. Dimension: Mediennutzung

Auch dieses kann in doppelter Weise ausdifferenziert werden:

- „a) rezeptiv, anwendend (Programm-Nutzungskompetenz, Film erleben, Filmgenuss etc.)
- b) interaktiv, anbietend (Antworten können, vom Telebanking bis zum Teleshopping oder zum Tele-Diskurs).“ (Baacke 1999, S. 6)

4. Dimension: Mediengestaltung

„Hiermit ist gemeint, dass Medien sich ständig verändern, dies aber nicht nur in technischer Hinsicht (die neuen Welten von Cyberspace), sondern auch inhaltlich, indem die Software die Möglichkeit bietet, neue Inhalte gestaltend einzubringen etc. Auch hier gibt es zwei Unterdimensionen:

- (a) die innovative (Veränderungen, Weiterentwicklung des Mediensystems innerhalb der angelegten Logik) und
- (b) die kreative (Betonung ästhetischer Varianten, das Über-die-Grenzen-der-Kommunikationsroutine-Gehen, neue Gestaltungs- und Thematisierungsdimensionen. (Baacke/Vollbrecht 2000, 69ff.)

Die Aufgabenbereiche handlungsorientierter Medienpädagogik in der Schule erstrecken sich auf eine die gesamte Persönlichkeit bildende, umfassende Aufgabe. Mit diesem ganzheitlichen Verständnis schulischer Medienerziehung ist der Anschluss an die Kompetenzdebatte evident. Denn der Kompetenzbegriff verweist ja auf eine spezifische „Qualität von Wissen, die nicht inhaltlich oder sachlich bestimmt, sondern höher aggregiert ist“ (Dewe/Sander 1996, 128). Anders gesagt: Es geht nicht um den Erwerb von konkreten Handlungsmustern, sondern um den Erwerb von Strukturen.

Berücksichtigt man methodische Fragen bei der Diskussion um schulische Medienerziehung stärker, zeigen sich für die Schule neue Chancen für medienpädagogisch Arbeit. Ein Verständnis von Medienkompetenz als Handlungskompetenz hat zur Konsequenz, dass das Medium selbst nicht generell im Zentrum der Überlegung stehen muss. Geht es nicht gerade um Medienanalyse und Medienkritik, also Bereiche, bei denen die zentrale Stellung des Mediums nicht aufgehoben werden kann, sondern beispielsweise um kritische Mediennutzung oder Handlungsalternativen, kann die Entwicklungsförderung als „übergreifende Aufgabe der Medienpädagogik“ (Tulodziecki 1997, 239) auch bei ganz anderen Unterrichtsthemen greifen. orientieren sollte und nicht an einzelnen Themen oder Medien.

Medienkompetenz ist neben der inhaltlichen und methodischen Verortung in den Kontext umfassender Informationen über die Veränderungen kindlicher und jugendlicher Lebenswelten zu stellen. Die differierenden medialen Generationenerfahrungen sind zu thematisieren und reflexiv zugänglich zu machen, so dass auch innere Widerstände der Lehrkräfte gegenüber Medien abgebaut werden können. Wichtig ist dabei das Prinzip ‘learning by doing’, denn gegenüber Medien, mit denen man selbst einmal gearbeitet hat, werden eher Widerstände abgebaut. Diese Erfahrung aus der Lehrerfortbildung zeigt einmal mehr, dass es sich bei Medienkompetenz um eine Handlungskompetenz handelt. Lehrerinnen und Lehrer sind darauf vorzubereiten, dass es im Bereich Medien ein Voneinander-Lernen gibt, das neue Unterrichtsstrukturen notwendig macht. Darin liegen gleichzeitig auch enorme Chancen für schülerorientierten Unterricht.

Entwicklung eines medienbezogenen Schulprofils

Medienkompetenz als eine spezifische Form von übertragbarem Handlungswissen lässt sich nicht durch Instruktion erreichen. Sie muss vielmehr – aufbauend auf den immer schon vorhandenen medienbezogenen Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen – als Prozess verstanden und somit langfristig angebahnt werden. Damit dieser Prozess gelingt, sind vielfältig miteinander verzahnte Lehrinhalte und Lerngelegenheiten notwendig. Herkömmlicher medienkundlicher Unterricht in Form von Unterweisungslehren greift hier zu kurz. Zentral ist dabei aber zu beachten, dass ein solches Profil nur dann erfolgreich entwickelt werden kann, wenn die Lehrkräfte bereit sind zu Veränderungen auch in ihrem unterrichtlichen Planungs-

handeln. Das heißt, das medienbezogene Schulprofil berührt eindeutiger als manch anderes Profil auch die didaktische Dimension schulischen Handelns. Hierzu unten mehr.

Ein medienbezogenes Schulprofil vereinigt die verschiedenen Dimensionen medienpädagogischer Tätigkeiten auf einer höheren Ebene. Sie stehen nicht mehr isoliert, additiv nebeneinander, sondern verzahnen sich und ergänzen sich auch in der Wahrnehmung von Schülern und Eltern zu einem nach außen wahrnehmbaren Profil. Dies gelingt, wenn verschiedene Voraussetzungen erfüllt sind:

1. Das medienbezogene Schulprofil muss die *Unterrichts- und Erziehungsarbeit* von vorn herein integrieren. Es darf nicht bei außerunterrichtlichen (AG-) Aktivitäten oder einzelnen Projektwochen bleiben. Die Veränderung des Unterrichts mit Blick auf Steigerung medienbezogener Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler ist das herausragende Ziel bei der Entwicklung eines medienbezogenen Schulprofils. Es geht konkret dabei nicht nur um bislang vernachlässigte Inhalte, sondern auch um die Veränderung von Lernen und Unterricht. Das neue Profil muss Raum bekommen im didaktischen Planungshandeln der Lehrkräfte, es ist Querschnitt-Thema im Unterricht und außerhalb des Unterrichts in AGs und anderen Aktivitäten.
2. Das Profil muss durchgängig berücksichtigt werden im organisatorischen Planungshandeln der Schulleitung. Nur als Beispiele seien genannt: gemischtgeschlechtliche versus geschlechterhomogene Gruppen im Computerunterricht, im Stundenpool zu berücksichtigende Stunden für eine Lehrkraft, die sich um die Betreuung und Wartung der medialen Ausrüstung kümmert, Stunden für einen Webmaster.
3. Das Programm oder Profil muss *überprüfbare Kriterien* enthalten, an denen sich die Qualität der Schule messen lässt. Diese Kriterien müssen möglichst präzise formuliert werden. Das Programm muss also Festlegungen über Ziele, Arbeitstrukturen und Verfahren der Ergebnisüberprüfung enthalten. Welche könnten das gerade am Anfang eines solchen Prozesses sein? Ein denkbares Vorgehen wäre das folgende:

a) Ziele festlegen:

Ziele werden zunächst in Klassenkonferenzen klassenbezogen festgelegt, und zwar jeweils zu Beginn des Schuljahres. Von Beginn an vereinbart man, die Zielerreichung am Ende des Jahres zu überprüfen.

Zielvereinbarung: Die Klasse soll im Laufe eines Schuljahres an mehreren Punkten und aus den Perspektiven von Einzelfächern fächerübergreifend, in AG-Angeboten sowie in Projekten Gelegenheit bekommen, medienbezogenen Themen implizit oder explizit zu begegnen (das heißt z.B. nicht, dass ein Projekt in jedem Fall *explizit* Medienthemen behandeln muss wie in unserem Beispiel auf der nächsten Seite, sondern dass überlegt wird, welche medialen Aspekte ein Thema bieten könnte und diese bewusst einbezieht).

b) Verfahren zur Überprüfung dieser Zielvereinbarung:

Es erfolgt eine Auswertung durch die Klassenlehrer/innen, und zwar unter der Fragestellung: In welcher Weise und in welchem Umfang ist meine Klasse mit medienbezogenen Inhalten/Themen/Schwerpunkten in Berührung gekommen? Welche Aspekte medienpädagogischer Qualifikationsvermittlung sind dabei berührt worden? Hilfreich bei einer solchen klassenbezogenen Auswertung kann ein Raster sein, das über das Schuljahr hinweg vom Klassenlehrer geführt wird, etwa nach folgendem Muster (hier ein Beispiel für eine 9. Realschulklasse):

Klasse: RS 9a	Fach/AG/ Projekt	Thema/ Schwerpunkt	Medienaspekt	Beteiligung
Fachbezogene Inhalte:	D	Informationsrecherche in Internet und Bibliothek	Medienkunde	alle
	Mu	„Musik in unserer Freizeit“	Individuelle Mediennutzung	alle
Fächerüber- greifend:	Gk/D/ITG	Berufswahlkriterien: Gestaltung von Web-Sites	Mediengestaltung, Mediennutzung, Medienkritik	alle
AG:	Video-AG	Film: Berufsorientierung Realschule: „Erfahrungen im Praktikum“	Medienkunde; Mediengestaltung	6
Projekt	„Jugend macht Zeitung“	Berichte, Kommentare, Glossen	Medienkunde, Mediengestaltung, Mediennutzung	7

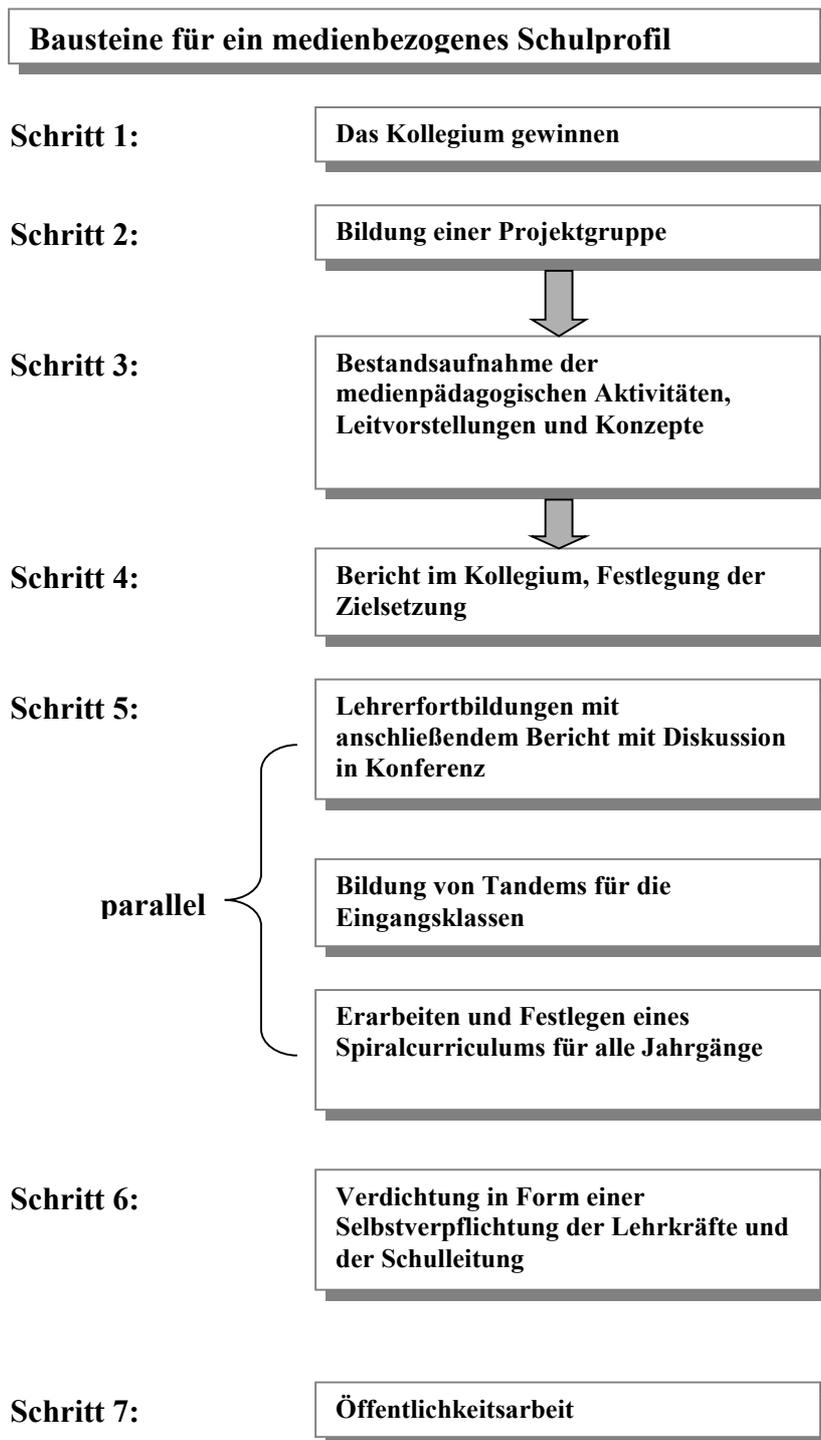
4. Wichtig ist, dass diese Raster als Positivlisten eingesetzt werden. Das heißt, es wird festgehalten, was tatsächlich stattgefunden hat. Der Einsatz solcher Raster kann – um auch eine qualitative Auswertung zu ermöglichen – kombiniert werden mit Rückmeldebögen, in denen sowohl Lehrkräfte als auch Schüler/innen ihre Erfahrungen reflektieren können.
5. Ein medienbezogenes Profil lässt sich nicht in einem Schritt erreichen (dies gilt für Schulprofile grundsätzlich). Daher ist ein Vorgehen in *kleinen Schritten* angebracht, die im kollegialen Konsens festgelegt werden. Bei einem Medienprofil drängt sich ein kleinschrittiges Vorgehen schon deshalb auf, weil damit Investitionen verbunden sein können, für die der Schulträger erst gewonnen werden muss.

Erste kleine Schritte sind die schon angesprochenen Klassenkonferenzen zu Beginn eines Schuljahres, die der konkreten Profilausgestaltung gewidmet sind. Hierbei werden erstens von den Fachlehrern geeignete Lehrplanthemen der entsprechenden Jahrgangsstufe eingebracht. Dabei wird besonders zur Gewinnung fächerübergreifender Aspekte auf Überschneidungen oder Berührungen einzelner Fächer geachtet. Diese können eine fächerübergreifende Abstimmung der Lehrkräfte ermöglichen oder – wenn diese weiter gehen möchten – projektartige Zusammenarbeit ermöglichen. Die Klassenkonferenz diskutiert zweitens, wie sich Medienkompetenz als Strukturwissen in die laufende (normale) Unterrichtsvorbereitungsarbeit einarbeiten lässt. Als dritter Schritt werden alle gefundenen Themen gesammelt und synoptisch dargestellt (vgl. als Beispiel für eine solche Synopse die Tabelle unten). Diese Synopsen bilden die Grundlage für ein von der gesamten Schule zu entwickelndes Spiralcurriculum Medienkompetenz.

6. Ein medienbezogenes Profil ist stärker als manches andere Profil auf eine gute *Kooperation mit der Wirtschaft* angewiesen. Darin liegt aber auch gleichzeitig eine besondere Chance für die Schule und die Schulabgänger. Auch haben sich in der Vergangenheit Firmenvertreter oftmals großzügig bei der Unterstützung von Schulen bei der medialen Ausstattung gezeigt. Hier sind im Sinne von Firmensponsoring und Kooperationsverträgen zwischen Einzelschulen und Industrieunternehmen die Möglichkeiten erst ansatzweise ausgeschöpft.
7. Ein medienbezogenes Schulprofil verlangt eine gewisse *Verbindlichkeit*. Diese kann sichergestellt werden durch bestimmte Organisationsstrukturen wie z.B. die regelmä-

ßig stattfindenden Klassenkonferenzen zur Festlegung der Ziele für ein Schuljahr und – am Ende des Schuljahres – zur Überprüfung der Zielerreichung, dann durch Einbeziehung von Eltern und/oder Schülern sowie durch den Abschluss von fixen Vereinbarungen über die Klassenkonferenzebene hinaus, z.B. auf Jahrgangsstufenebene oder zwischen verschiedenen Fachkollegen.

Abbildung 2 verdeutlicht, welche Schritte zur Umsetzung eines solchen Profils notwendig sind:



Schritt 1: Das Kollegium gewinnen. „Die wahrscheinlich härteste Nuss, die zu knacken ist, sind Veränderungen in Routinen, Überzeugungen, mentalen Voraussetzungen, subjektiven Theorien des Lernens, Unterrichtens, Beratens und Steuern“ (Maritzen 2000, 39). Das Aufzeigen der Vorteile eines sich von anderen Schulen abhebenden spezifischen statt allgemeinen Profils kann möglicherweise ein solides Argument sein, das Teile des Kollegiums überzeugt. Es ist nicht notwendig, gleich alle zu gewinnen, es gibt Schulen, die mit einer kleinen Gruppe, manchmal an eine bestimmte Fachkonferenz gebunden, begonnen haben. Spätere Überzeugungsarbeit fällt nach einem Beginn in kleinem Rahmen manchmal leichter.

Schritt 2: Bildung einer Projektgruppe aus den Reihen des Kollegiums, streng nach der Devise: keine Maßnahmen ohne vorherige Diagnose. Die Projektgruppe erarbeitet zunächst eine Bestandsaufnahme: Was gibt es an der Schule schon an medienbezogenen Aktivitäten? Dies könnten sein: außerunterrichtliche Projekte und Aktivitäten und solche, die Bestandteil des Fachunterrichts sind: Videoprojekte, Schulzeitung, Foto-AG, Computer-AG, Mail-Kontakte mit Partnerschulen, Musik-Projekte, Internet-Projekte. Dieser Schritt ist wegen der oft auftauchenden motivationalen Schwierigkeiten in den Kollegien sehr wichtig, weil er deutlich macht, dass es bei dem anzustoßenden Prozess nicht um etwas vollständig neu zu Entwickelndes geht, sondern dass in der Regel auf bestehende Strukturen und Aktivitäten aufgebaut werden kann. Die Lehrpläne weisen zudem eine ganze Reihe medienpädagogischer Inhalte bereits im Pflichtbereich aus. Auf diese Inhalte und Themen ist hinzuweisen.

Die Projektgruppe hat ihre besondere Bedeutung auch in der Binnensteuerung des Wandels, sie stellt eine institutionelle Struktur dar.

Die folgende Übersicht, die für die jeweilige Schule auszufüllen wäre, verdeutlicht die z.B. in einer Projektgruppensitzung beginnenden und später im gesamten Kollegium fortzusetzenden Überlegungen:

Angestrebter Bereich: Medienkompetenz			Ressourcen			
Relevant für Verbesserung der eigenen Arbeit und des Lernens	Praktisch umsetzbar im eigenen Unterricht und der Schule	Anerkannt/ gefordert innerhalb und außerhalb der Schule	Vorkenntnisse/ Vorerfahrungen der Beteiligten	Materielle und konzeptionelle Unterstützung	Organisatorische Unterstützung durch Schulleitung	Bewahrens-werte und/ oder entwickelbare Aktivitäten und Strukturen in de Schule
...

nach Eikenbusch 1999, S. 13

Schritt 3: Die Projektgruppe berichtet in der Gesamtlehrerkonferenz über die Bestandsaufnahme und initiiert eine Diskussion über die gewünschte Richtung der Profilbildung. Grundsätzlich ist wichtig, dass ein gewisser Verpflichtungscharakter erreicht wird. Wenn das Profil nicht Bestandteil des Unterrichts wird, wird es für die Schüler und Eltern nicht als solches erkennbar. Das bedeutet, dass die Fachlehrer das Profil nach und nach als für sich verpflichtend annehmen und in ihr unterrichtliches Planungshandeln einfließen lassen müssen. Gerade hierfür ist eine Menge Überzeugungsarbeit notwendig. Denkbar wäre die Durchführung eines Pädagogischen Tages mit dem Titel: „Guter Unterricht mit Blick auf Medienkompetenz“, bei dem sich Lehrkräfte gegenseitig gelungene Unterrichtsstunden vorstellen, eigene oder fremde, mit denen sie gute Erfahrungen gemacht haben.

Schritt 4: Bildung von Tandems oder Tridems (bei dreizügigen Schulen) für die neuen Eingangsklassen. Hier werden Kollegen oder Kolleginnen Klassenlehrer, die bereit sind, das neue Profil zu unterstützen. Auch als Fachlehrer/innen werden solche Kollegen eingesetzt, die dem

Medienprofil aufgeschlossen gegenüberstehen und günstigstenfalls selbst über umfassende Kompetenzen im Bereich der neuen Medien verfügen. Grundsätzlich gilt, dass die an den meisten Schulen existierende kleine interessierte Gruppe von Lehrkräften bei dem Entwicklungsprozess jede nur denkbare Unterstützung durch die Schulleitung erhalten muss. Dies zeigte sich an vielen Schulen als die einzige Möglichkeit nach und nach auch etwas distanzierte Kollegen zu gewinnen.

Schritt 5: Lehrerfortbildung. Es werden gezielt Lehrkräfte auf medienbezogene Fortbildungen hingewiesen und zur Teilnahme aufgefordert. Die Lehrkräfte berichten in der nächsten Gesamtlehrerkonferenz über die Inhalte der Fortbildung. Es wird überlegt, welche Elemente zur Profilbildung beitragen können.

Parallel: Diskussion über eine curriculare Verortung der medienbezogenen Aktivitäten im Sinne eines Lehrganges durch alle Klassenstufen (Grundlage könnte ein Vorschlagspapier der Projektgruppe sein. Denkbar wäre aber auch, klassenstufenbezogene Arbeitsgruppen zu bilden. Damit nimmt man allerdings den Nachteil in Kauf, dass bei diesem Vorgehen das Spiralcurriculum oft aus den Augen verloren wird). Dabei gibt es bestimmte Lehrgangselemente, die in jeder Klassenstufe laufen, andere, die gezielt in einzelnen Stufen angeboten werden (konkrete Vorschläge/Beispiele hierzu bei Tulodziecki 1999). Die jeweiligen Lehrpläne der einzelnen Bundesländer geben hierfür Anregungen. Die Entwicklung eines Spiralcurriculums Medienpädagogik ist von zentraler Bedeutung. Wie ist es zu entwickeln?

- a) Fachkonferenzen „durchforsten“ die Fachlehrpläne nach geeigneten Inhalten
- b) In den vorne beschriebenen Klassenkonferenzen werden die Inhalte den Klassenstufen gemäß geordnet. Die einzelnen Themen werden – wo immer möglich – spezifischen Dimensionen von Medienkompetenz zugeordnet.
- c) Übertragung der Ergebnisse in einen schulartenspezifischen Raster nach folgendem Muster:

Dimension	Klasse 5	Klasse 6	Klasse 7	...
Medienkunde				
Mediennutzung				
Medienkritik				
Mediengestaltung				

- d) Das klassenbezogene Berichtsblatt (siehe Abschnitt XY) ist am Ende des Schuljahres vom Klassenlehrer auszufüllen. Es geht dann an die Klassenfkonferenz der nächst höheren Klasse am Schuljahresbeginn über, um dort wiederum Grundlage für die Zielbestimmungen des Jahres zu werden. Werden Jahresberichtsblatt und Spiralcurriculum in die Jahresplanungen einbezogen, kann ein echtes Aufeinanderbauen der Inhalte erreicht werden.

Schritt 6: Das medienpädagogische Profil wird zu einer Selbstverpflichtung verdichtet, die im Kollegium konsensfähig ist. Dies ist der schwierigste Schritt, weil die unterschiedlichen Engagements austariert werden müssen. Ziel ist eine programmatische Zusammenstellung aller Aktivitäten zur Unterstützung des übergreifenden Ziels Medienkompetenz und – vor allem – deren Vernetzung.

Schritt 7: Öffentlichkeitsarbeit. Auf das medienpädagogische Profil ist in der Öffentlichkeit hinzuweisen. Dazu dienen Tage der offenen Tür, aber auch Informationsabende für interessierte Eltern, die pädagogische Fachöffentlichkeit wie z.B. die Mitarbeiter der offenen Jugendarbeit, die Presse und nicht zuletzt die Internetdarstellung der Schule.

Ferner sollte die Schule ihr Profil in regelmäßigen Abständen evaluieren, damit nicht nur die Schüler/innen eine höhere Medienkompetenz erwerben, sondern auch die Schule selbst – als lernende Organisation – hinzulernt.

Literatur:

- Baacke, D. 1999: „Medienkompetenz“: theoretisch erschließend und praktisch folgenreich. In: medien + erziehung, H. 1, 1999, S. 7-12
- Baacke, D./Vollbrecht, R. 2000: Handlungsorientierte Medienpädagogik III. Kurseinheit 1: Medien und soziales Lernen. Fernuniversität Hagen. Hagen
- Dewe, B./Sander, U. 1996: Medienkompetenz und Erwachsenenbildung. In: Rein, A. von (Hg.) 1996: Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Bad Heilbrunn, 115-142
- Eikenbusch, G. 1999: Erste Hilfe(n) für die Schulprogrammarbeit. In: Pädagogik H. 11, 1999, S. 10-15
- Mägdefrau, J./Vollbrecht, R. 1998: Medienkompetenz als Bildungsaufgabe. Über den Umgang mit neuen Herausforderungen der Schule. In: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 90. Jg., 1998, H. 3, S. 266-277
- Maritzen, N. 2000: Funktionen des Schulprogramms im Rahmen eines Steuerungskonzeptes. In: Pädagogik 4, 2000, S. 36-40
- Tulodziecki, G. 1997: Medien in Erziehung und Bildung. Grundlagen und Beispiele einer handlungs- und entwicklungsorientierten Medienpädagogik. Bad Heilbrunn
- Tulodziecki, G. 1999: Entwicklung medienpädagogischer Konzepte in der Schule. In: Gogolin, I./Lenzen, D. (Hg.): Medien-Generation. Beiträge zum 16. Kongress der DGfE. Opladen, S. 285-304